



«Manche glauben, wir würden einen Luxusvollzug bieten»

Interview mit Thorberg-Direktorin Seit einem Jahr leitet Regine Schneeberger Berns bekannteste Justizvollzugsanstalt. Sie spricht über fehlende Therapieplätze und Trickserien der Insassen.



Hat mit Fachkräftemangel und Kuschejustiz-Vorwürfen zu kämpfen: Thorberg-Direktorin Regine Schneeberger. Foto: Beat Mathys

Bernhard Ott und **Michael Bucher**
Frau Schneeberger, Sie sind nun seit einem Jahr Direktorin der Justizvollzugsanstalt (JVA) Thorberg. Kennen Sie jeden Insassen?

Nein. Ich gehe zwar alle zwei Wochen mit den neu Eintretenden essen. Das ersetzt die früheren Eintrittsaudienzen beim Direktor, die für manche Eingewiesenen wohl mit etwas Stress verbunden waren. Es ist ein erster Kontakt, es bleibt beim Small Talk. Aber sie wissen wenigstens, wer die Einrichtung führt. Für Alltagsprobleme der Eingewiesenen sind die Mitarbeitenden zuständig.

Jemand hat sich bei uns gemeldet, sein TV sei seit einem Monat defekt.

Das stimmt sicher nicht. Vielleicht hat ihn der Eingewiesene selber kaputtgemacht. Das kam in letzter Zeit öfter vor, weil alle ein bestimmtes Modell haben wollten. Später haben wir realisiert, dass genau dieses Modell internetfähig war. Und den Gefangenen ist es gelungen, den vierstelligen Code zu knacken. Deshalb sind plötzlich so viele Fernseher kaputtgegangen.

Wie haben Sie diese Trickserie bemerkt?

Wir brauchten eine Weile, bis wir realisierten, was dahintersteckte. Auf einmal wollten alle in den dritten oder vierten Stock um-

ziehen. Dies offenbar, weil dort der Internetempfang am besten war. Das internetfähige Teil in den Geräten ist inzwischen entfernt worden.

Sie haben gesagt, sie wollten mehr Frauen auf dem Thorberg. Warum?

Die meisten Eingewiesenen sind wegen Einbruchs, Drogenhandels und Gewaltdelikten hier. Der Grossteil kommt nach drei, vier Jahren in der JVA wieder raus. Dann ist der Umgang mit Frauen wieder Normalität. Weshalb sollte dies bei uns nicht so sein?

Sind die Sexualstraftäter für die weiblichen Mitarbeitenden nicht eine Gefahr?

Die ganz gefährlichen Eingewiesenen befinden sich im Sicherheitsvollzug. Da gibt es Einzelne, die keinen unüberwachten Kontakt mit Frauen haben dürfen. Sexualstraftäter gibt es aber auch im Normalvollzug, wo es Kontakt zu Frauen gibt – natürlich mit nötigen Vorsichtsmassnahmen. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen übrigens, dass Frauen in Männergefängnissen insgesamt eine positive Wirkung aufs soziale Klima haben. Zudem spricht der Fachkräftemangel ebenfalls für den vermehrten Einsatz von Frauen.

Haben Insassen aus patriarchalischen Ländern weniger Respekt vor Frauen?

Nicht generell. Wir beobachten



in manchen Situationen eine genderspezifische Hilfsbereitschaft – dies unabhängig von der Herkunft. Wenn zum Beispiel eine Mitarbeiterin in der Küche ein Blech tragen will, erhält sie sofort Hilfe. Aber es gibt natürlich auch unangenehmere Vorfälle. Eine Mitarbeiterin hat mir erzählt, dass sich ein Eingewiesener geweigert habe, die Toilette zu putzen, weil das Sache von ihr als Frau sei. So etwas muss natürlich thematisiert werden.

Gibt es bei den vielen Nationalitäten auch Rassismus und Rivalitäten unter den Insassen?

Ja, die gibt es. Das hat oft mit den Dreierzellen zu tun, die es auf dem Thorberg nach wie vor gibt. Im Normalvollzug machen diese 40 Prozent der Plätze aus, was heute in modernen JVA nicht mehr Standard ist. In den Mehrbettzellen befinden sich drei Leute auf 25 Quadratmetern.

Gibt es Suizidversuche?

Ja, die gibt es ab und zu, meistens sind sie appellativer oder drohender Natur. Aber wir nehmen alle Suizidversuche ernst.

Hat noch nie jemand eine Zelle angezündet?

Doch. Jemand hat einmal im Arrest die Bettwäsche mit einem eingeschmuggelten Feuerzeug in Brand gesetzt. Das gab eine enorme Rauchentwicklung. Innerhalb von drei Minuten wurde er von Mitarbeitenden geborgen. Der Mann war bereits ohnmächtig.

Was wäre denn der Worst Case?

Wenn bei einem Brand oder einem schweren Delikt Menschen zu Schaden kämen. Oder ein Ausbruch einer Person mit hohem

Rückfallrisiko für schwere Gewalt- oder Sexualdelikte. Objektiv betrachtet ist es auf dem Thorberg allerdings wohl nicht gefährlicher als auf einer öffentlichen Verwaltungsstelle. Da besteht auch das geringe Risiko, dass ein wütender oder alkoholierter Bürger auf die Anwesenden losgehen könnte.

In Witzwil soll eine neue Anstalt mit 50 Haft- und 150 Vollzugsplätzen gebaut werden. Was bleibt da für den Thorberg?

Aktuell ist geplant, den Thorberg mit etwas weniger Plätzen weiterzubetreiben, weil der Kanton die Haftplätze benötigt. Dadurch könnten einige Zellen oder Ateliers aufgehoben werden. Es wäre etwas weniger eng.

In Lenzburg gibt es die Abteilung 60+. Im Kanton Bern gibt es das nicht, auch keine Palliativabteilung. Warum nicht?

Welche JVA macht künftig Normalvollzug, und welche konzentriert sich auf Spezialitäten wie Alters- oder Krankenabteilungen? Diese Frage ist gemeinsam mit dem Strafvollzugskonkordat zu klären. Es gibt aber zum Glück nicht unendlich viele Spezialfälle wie Verwarnte und Kranke.

Ein letztes Jahr verstorbener Verwarter wurde zwischen Thorberg und Bewachungsstation im Inselspital (Bewa) hin- und hergeschoben, je nach Gesundheitszustand. Ist das eine befriedigende Lösung?

Sie sagen das etwas salopp. Gestorben ist der Mann schliesslich auf einer Palliativabteilung, begleitet von seinen Angehörigen. Der Thorberg hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten sehr bemüht, dem Mann ein menschenwürdiges Leben bis zum

Schluss zu ermöglichen. Natürlich wäre er lieber in Freiheit gestorben.

Er wäre lieber auf dem Thorberg als auf der Bewa gestorben. Warum kann man nicht auf dem Thorberg sterben?

Der Thorberg ist dafür personell und von der Infrastruktur her nicht eingerichtet. Das wäre unverantwortlich. Ich bin aber offen dafür, dass im Vollzug irgendwo in der Schweiz eine Palliativstation eingerichtet wird.

Eine Nationalfondsstudie der Universitäten Bern und Freiburg kam jüngst zum Schluss, dass niemand gegen seinen Willen im Justizvollzug sterben sollte.

Es sind für eine JVA zum Glück seltene Fälle. Wenn es einmal in zehn Jahren einen solchen Fall gibt, kann ich nicht rasch zusätzliche Mitarbeitende einstellen, um den Sterbenden palliativ zu pflegen. Die Fälle sind zudem

«Es gibt Eingewiesene, die heimlich selber Alkohol herstellen – etwa durch das Gären von Früchten.»

sehr unterschiedlich, auch in Bezug auf die Gefährlichkeit für die Öffentlichkeit.

Das Bundesgericht hat bemängelt, dass der Schenkkreis mörder keinen begleiteten



Ausgang bekam, weil er mangels Personal keine Therapie machen konnte.

Wir konnten vorübergehend nicht genügend Therapieleistungen anbieten, weil der externe Therapieanbieter wechselte und der neu zuständige Dienst zuerst noch Mitarbeitende für unsere JVA einstellen musste. Es gibt in diesem Bereich einen extremen Fachkräftemangel, auch draussen in der Freiheit.

Wie sieht es denn heute aus?

Gut. Wir haben Psychotherapeuten im Umfang von 270 Stellenprozent sowie 40 Stellenprozent für Psychiater. Wir haben aktuell 22 laufende Therapien und fünf Eingewiesene, die in Abklärung sind. Acht Personen sind auf der Warteliste, von denen keine gerichtlich zu einer Therapie verpflichtet ist. Zudem: Es gibt auch ausserhalb der Gefängnismauern lange Wartezeiten.

Die Leserkommentare zu Artikeln über den Vollzug sind meist von Unverständnis geprägt. Wie erklären Sie sich das?

Ich bedaure das teilweise fehlende Verständnis dafür, dass im Vollzug das Möglichste getan wird, um die Rückfallgefahr der Eingewiesenen zu senken. Manche glauben, wir würden hier einen Luxusvollzug bieten, was nicht stimmt. Die Insassen provozieren dieses Bild aber auch, wenn sie sich mit auch für mich nicht nachvollziehbaren Klagen an die Medien wenden.

Strafvollzugexperte Benjamin Brägger hat analysiert, dass das Strafbedürfnis der Gesellschaft gestiegen sei. Das setzt Sie doch unter Druck?

Ich sehe es nicht so einseitig. In den 1990er-Jahren dauerte eine Verwahrung im Schnitt nur fünf,

sechs Jahre. Seither hat die Professionalität im Vollzug stark zugenommen. Und es wird viel besser geschaut, wer entlassen werden darf. Die Bevölkerung hat ein Recht darauf, dass sie vor den wirklich gefährlichen Straftätern geschützt wird.

Insassen berichten, dass man im Thorberg alle Arten von Drogen erhält. Wo liegt das Problem?

Wir setzen mit Kontrollen alles daran, dass dies nicht passiert. Aber ja, es ist so, dass hin und wieder Cannabis oder auch Kokain eingeschmuggelt und gefunden wird.

Wie sieht es mit Alkohol aus?

Es gibt Eingewiesene, die heimlich selber Alkohol herstellen. Das geschieht etwa durch das Gären von Früchten. Auch entwendete Hefe oder Brot wird dazu genutzt. Das grössere Problem ist jedoch der Medikamentenmissbrauch.

Inwiefern?

Es kommt vor, dass Insassen die abgegebenen Medikamente horten oder damit Handel treiben. Oder sie mörsern die Tabletten, um sie zu rauchen. Das wird natürlich diszipliniert, wenn wir es bemerken.

Neuerdings gibt es auch Erotikmagazine auf dem Thorberg. Vor ein paar Monaten haben Sie diese Anschaffung noch abgelehnt.

Ich habe damals gesagt, ich würde Abklärungen dazu treffen, weil wir hier auch Sexualstraftäter haben. Weil sich die Wissenschaft bei dem Thema jedoch uneinig ist, habe ich eine Umfrage bei anderen Anstalten gemacht. Es zeigte sich, dass es dieses An-

gebot vielerorts gibt. Die Insassen können nun die Magazine «Penthouse» und «Playboy» bestellen.

Das dürfte ein Renner sein.

Es hält sich in Grenzen, es ist wohl zu teuer. Aber ein Kiosk in Burgdorf reserviert ein paar Exemplare für uns, die wir bei Bestellungen dort abholen können.

Zur Person

Regine Schneeberger ist die erste Frau an der Spitze der Justizvollzugsanstalt Thorberg. Nach einem Studium der Sozialarbeit war sie in verschiedenen Funktionen im Bernischen Justizvollzug tätig und hat sich berufsbegleitend betriebswirtschaftliche und forensische Kenntnisse erarbeitet. Bevor sie 2019 Vizedirektorin auf dem Thorberg wurde, war sie Co-Leiterin des Bereichs Bildung am Schweizerischen Kompetenzzentrum für Justizvollzug. (bob)